

Nicht die Allmacht um die Ohren hauen

HLK 4.11.24

Zentrales Reformationsgedenken nahm sich in Eysölden eines schwierigen theologischen Begriffes an – Paradoxie kaum aufzulösen

Von Jürgen Leykamm

Eysölden – Wer als Christ mit einem Atheisten unvorsichtigerweise von Gottes Allmacht spricht, hört schnell die Frage: „Kann er einen Stein erschaffen, der so schwer ist, dass er ihn nicht heben kann?“ Unvergesen zudem der Kinostreifen, der durchspielt, wie es wäre, wenn nicht Gott, sondern Bruce allmächtig wäre. Nun hat das evangelische Dekanat Weißenburg sich beim zentralen Reformationsgedenken in Eysölden dieses schwierigen Themas angenommen.

Es sei gerade der Diskurs über solche Glaubensinhalte, der befreiende Wirkung haben könne, ließ zur Begründung der vom Bezirksposaunenchor umrahmten Veranstaltung Dekanin Ingrid Gottwald-Weber durchblicken. Und es sei der Schöpfer selbst, der dabei den Gläubigen lebendig erhalte, zeigte sich der gastgebende Pfarrer Oliver Schmidt in der fast zur Gänze gefüllten Thomaskirche überzeugt.

30 Jahre auf Suche nach Antwort zu allmächtigem Gott

Er selbst habe sich mit der Frage nach dem allmächtigen Gott schon fast 30 Jahre beschäftigt, so der emeritierte Theologe-

und Philosophie-Professor Werner Ritter. In Weißenburg geboren, hatte er an den Universitäten in Regensburg, Bayreuth und Bamberg gelehrt. Nicht nur neuzeitliche Denker wie Kant und Leibnitz hätten sich an dem Allmachtsprädikat abgearbeitet, das Jahrhundertlang überbetont worden sei, wohingegen es spätestens seit der Aufklärung Risse bekommen habe. Das damit einhergehende Paradox aber brachte laut Redner schon ein vorchristlicher Philosoph auf den Punkt: Gott, so behauptete Epikur, will entweder die Übel in der Welt abschaffen und kann es nicht – dann wäre er nicht allmächtig. Oder er kann es und will es nicht, dann wäre er nicht gut. Der unvergessene Heinz Ehardt sagt es so: „Gott hat die Welt aus Nichts gemacht, so steht es im Brevier; nun kommt mir manchmal der Verdacht, er macht sich nichts aus ihr.“ In heutigen Lehrbüchern und bei jüngeren Generationen habe das Prädikat weitgehend an Bedeutung eingebüßt, so Ritter. Es gebe allerdings neue Interpretationen wie jene des ehemaligen Landesbischofs Heinrich Bedford-Strohm, der davon ausgehe, dass sich Allmacht gerade in der Ohnmacht zeige. Womit er sich in gedanklicher Nähe zu Bon-



Anlässlich des Reformationsgedenkens wirt Professor Werner Ritter zum Allmachtsbegriff Gottes in Eysölden einen erhellenden Blick in die Bibel.

Foto: Leykamm

hoeffer befindet, der stets auf den leidenden Gott in der Person Jesu am Kreuz blickte und sich trotzdem im Lied „von guten Mächten wunderbar geborgen“ wusste. Auch andere wie Paul Gerhardt hätten Trost spendende Lieder in Zeiten schwerster Not verfasst. Vermeintliche Paradoxien,

die sich beim Blick in die Bibel zumindest etwas auflösen. In ihr sei der Begriff „Allmacht“ kein zentraler, sondern bestenfalls „eine Randerscheinung“. Im Hebräischen finde sich nicht einmal ein Substantiv dafür. In Übersetzungen sei aus „Herr der Heerscharen“ oft „der Allmächtige“ geworden. Der grie-

chische Begriff dafür käme lediglich in der Offenbarung des Johannes vor – achtmal im Rahmen von Gebetsanrufen. Die Apokalypse aber sei in Zeiten extremer Christenverfolgung geschrieben worden. „Da ging es um Leben und Tod“, so der Professor. „Es sind die Opfer, die hierschreien – und nicht irgendwelche abgehobenen Theologen.“ Die Not habe die Verfolgten veranlasst, im Gebet alles auf eine Karte zu setzen.

Biblisches Zeugnis von Allmacht selbst sehr divers

Das Bild von der Allmacht Gottes könnte indes auch eines sein, das anzufertigen die Bibel in den zehn Geboten sogar eindringlich wärme, ging Ritter noch einen Schritt weiter. Es sei hilfreicher auf das ganze Mosaik zu setzen und andere Prädikate wie „Treue“ und „Barmherzigkeit“ in den Fokus des Gottesbildes zu stellen. Dementsprechend divers sei auch das biblische Zeugnis, das sowohl vom Eingreifen Gottes spricht, aber auch davon, dass er es nicht tut. Oder gar davon, dass er Urheber von beidem ist: „Licht und Finsternis“. Er selbst zähle sich dabei durchaus zu denen, die Gottes Hilfe erfahren haben, unterstrich der Redner. Auf eine Wei-

se, die sich nicht allein mit dem Verweis auf Zufälle abtun lasse. Gott sei letztlich also beides, eingreifend und sich entziehend: „Ich habe lebenslang bei- des erfahren.“

So werde aus dem Prädikat ein subjektives Bekenntnis. „Aber nicht der Art, nach der zwei plus zwei vier ist“, unterstrich er. Bektätigend ließe sich ergänzen, dass schließlich ja auch zwei mal zwei vier ist und damit sogar ein doppeltes Bekenntnis keinen Widerspruch darstelle. In jedem Fall soll „niemand einem anderen die Allmacht Gottes um die Ohren hauen“, empfahl er für den Diskurs. Ritter selbst verwies salomonisch auf das zweite Buch Mose, in dem der Schöpfer selbst sagt: „Ich werde da sein als der, der ich da sein werde.“ Und irgendwie passte das zur Anekdote des Professors nach dessen Vortrag. Er selbst habe nämlich vor zwei Jahren schon in Weißenburg zum Reformationsgedenken referieren sollen. Operationen zwingen zu zeitlicher und örtlicher Verteilung. Ganz im Sinne des Gesagten „singen wir zum Schluss auch als angefochtene Menschen eine feste Burg ist unser Gott“, so die Dekanin, bevor man sich im Pfarrstadel bei einem Imbiss austausche. HK